

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Sodom's Ende

Sudermann, Hermann

Berlin, 1891

Szene VII

[urn:nbn:de:bsz:31-86985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86985)

Essensstunde kann der Wagen ruhig warten, nicht wahr, Kitty?

Kitty

(die mit großen Augen bald Willy, bald Clärchen angesehen hat).
Gewiß, Tante Adah!

Adah.

Nehmen Sie sie mit in Ihr Zimmerchen, mein Kind. —
So junges Volk hat immer Geheimnisse. — Und hol' mich,
wenn es Zeit ist.

Clärchen (nach rechts weisend).

Ich bitt' schön!

Kitty.

Warum geben Sie mir nicht die Hand?

Clärchen.

Wenn Sie sie mögen.

Kitty

(wendet sich mit eiferfüchtigem Blicke nach Willy zurück. Beide ab).

7. Scene.

Willy. Adah.

Willy (für sich).

Heut oder nie!

Adah.

Merkwürdig hübsch dieses Pflegekind! Ei, ei! (Droht
mit dem Finger.)

Willy (unwillig).

Ach!

Adah.

Nebler Laune? — Sie machen von Ihrem Vorrechte,
uns Frauen zu malträtiieren, ausgiebigen Gebrauch, mein
Herr und Gebieter!

Willy.

Erlaube mir die Frage, Adah: Was bedeutet dieser
Besuch? — Es war stillschweigende Uebereinkunft zwischen
Dir und mir —

Adah.

Wir nennen uns wohl besser „Sie.“

Willy.

Es lauscht hier Niemand an den Thüren.

Adah.

Gut! Fahre fort!

Willy.

Mein Haus und die Meinen sollten in unsere Beziehungen nie hineingezogen werden.

Adah.

Ja . . . Aber ich habe mich anders besonnen.

Willy.

Adah — mach' uns die Stunde des Scheidens nicht schwerer, als sie ist.

Adah (betreten).

Die Stunde des . . . (Lächelnd.) Nun, wird sind ja geschieden.

Willy.

Nein, nein, versteh' mich recht! So geht das nicht . . . Du sagst zwar: Ich geb' Dich frei. Aber ich ahne wohl, was es bedeutet, daß Du Deine Nichte Kitty hierher mitgenommen hast. . . . Adah, das wär' ein Elend ohne Ende. . . . Ich fleh' Dich an, Adah: Laß mich auch meiner Wege gehn. —

Adah.

Ich bin bei Dir . . . Du brauchst mir nur die Thür zu weisen.

Willy.

Nicht diesen Ton, Adah! . . . Sieh doch, wie ich mit mir ringe . . . wie ich strebe, Dich nicht zu verletzen. — Aber es handelt sich um meine Existenz. . . . Sag' doch lieber: Ich verlange, daß Du mein Sklave bleibst . . . Dann hätt' ich die Kraft, Deine Fesseln zu brechen, aber dieses wehmütige Nachgeben erschläft mich — macht mich wehrlos.

Adah.

Ich verlange also von Dir, daß Du mein Sklave bleibst. . . Ist das nun genug?

Willy

(will antworten und sinkt nach Worten ringend auf einen Stuhl).

Adah.

Nein, Du großes Kind, nichts verlang' ich, als mit Dir zu Räte zu gehen — treu und ehrlich, wie es zwei guten Kameraden geziemt. Und überzeugen wir uns, daß die gänzliche Trennung von mir Dir ein wenig nützen kann, so werd' ich aus Deinem Gesichtskreise verschwinden — so gründlich, als hätte mich Dein Haß von der Erde weggeblasen.

Willy.

Was hast Du vor?

Adah.

Hab' keine Angst! Den Tod werd' ich nicht suchen, das hieße dem Leben zu viel Ehre anthun. Und auch Dir, Du mein geliebter süßer dummer Junge! — — — Ach, Du ahnst ja garnicht, wie jung Du noch bist! Und was für ein braver, behäbiger Bürger noch aus Dir werden kann, wenn Du erst mich und die Sünde los bist. . . Jedes Jahr ein Kind und sechs Bilder. . . Oh, wenn man fleißig ist! . . . Sonnenuntergang am Bache. . . Großmütterchens Zeitvertreib! . . . Die Heimkehr des Landwehrmannes. . . O, es giebt so viele schöne Vorwürfe! Frage nur Deinen Freund Niemann. . . Der kennt das! —

Willy (verbissen).

Besser als Faulenzen!

Adah.

So spricht mein stolzer Willy? Posttausend, man hat Dich schön firre gekriegt. . . Na, also lebe mir wohl, und wenn Du an der Seite irgend eines Gänschens in die Gewöhnlichkeit hinein schläfst, denke bisweilen an das

wilde Weib, das einen Helden aus Dir machen wollte,
bis es einen — (Achselsuckend) sag' selbst, was ich fand!

Willy

(will auffahren, beißt sich auf die Lippen und schweigt).

Adah

(in gesteigerter Angst, aber den Ton nachsichtiger Zärtlichkeit beibehaltend).

Sieh mal — so trozig — und so empfindlich! (Sein Haar streichelnd, indem sie neben ihm steht.) Und den hab' ich 'mal so geliebt! . . . Ja, was hab' ich eigentlich an Dir geliebt? Die Augen — oder die Nase — oder den Mund? 's wird wohl der Mund gewesen sein . . . Der redete so kühl und küßte so heiß . . . Nein, nein, hab' keine Angst — ich liebe Dich nicht mehr. . . Nicht so viel! Nur noch ein bißchen Eitelkeit wurmt da noch! . . . Adieu!

Willy (nach innerem Kampfe, ohne aufzusehen).

Adieu! —

Adah

(geht auf die Thür zu und kehrt wieder um).

Ja richtig, da wir uns nicht mehr sehen — hier ist der Schlüssel!

Willy.

Welcher Schlüssel?

Adah.

Wie schade! Ich wäre so stolz gewesen, Dir persönlich zu zeigen, was meine Kunst zu Stande gebracht hat.

Willy.

Wie? Du glaubst, ich würde jetzt noch — —

Adah.

Aber das versteht sich von selbst. . . Darin darf nichts geändert werden. . . Jetzt, da man weiß, daß das Atelier für Dich hergerichtet ist . . . Nein, Du kannst unmöglich zurück. — Man würde unseren Bruch damit in

Verbindung bringen und Folgerungen daran knüpfen, die für Dich, wie für mich vernichtend wären. . . Auf mich kommt's nicht an. . . Mich geb' ich preis. . . Aber Dich laß ich mir nicht ruiniren. —

Willy (rathlos).

Mein Gott, mein Gott — was —

Adah.

Ja, mein Lieber, so leicht liquidirt man nicht eine so alte Firma, wie wir zwei Beide. . . Einen Posten giebt es, den keine göttliche Allmacht aus der Welt schafft, der uns mit ehernen Ketten aneinander schmiedet, das ist die gemeinsame Schuld.

Willy.

Ach, was quälst Du mich!

Adah.

Wir mögen uns fliehen und hassen, so viel in unseren Kräften steht. — Ich gehöre zu Dir und Du zu mir. Das ist unser Fluch oder unser Segen — wie wir wollen.

Willy.

Unser Fluch, Adah, das wirst Du erleben!

Adah.

Nicht doch! Nur gegen mich wüthen darfst Du nicht! Was verlang ich denn von Dir? Nichts. Was geb' ich Dir? Alles. . . Und so war es immer zwischen uns. . . Nicht einmal das landläufige Quantum Gegenliebe hab' ich beansprucht. — Laß Dich lieben, um weiter hat ich nichts. . . Und nun will ich auch das nicht mehr. Kann man genügsamer sein? Nur eines könnt' ich nicht ertragen, daß Deine stolze, überschäumende Individualität als leichtes Gerinnsel zu Grunde geht. . . Heute bist Du Gott. . . Du kannst Alles und Du darfst Alles, denn . . . es kleidet Dich.

Willy.

Sahaha! Glaubst Du?

Adah.

Schmeichle ich Dir? Sind sie nicht Alle hinter Dir her, Männer wie Weiber? Und diesen Zauber, der an Dir ist, den wolltest Du —

Willly.

Es ist gut, Adah... hör' mich an... Ich fühl's, ich komme nicht mehr von Dir los... Ich habe gelernt, mit Deinen Augen zu sehn und mit Deinem Geiste zu denken. — Das da von der gemeinsamen Schuld und den Ketten war entweder Komödie, an die Du selbst nicht glaubst, oder fürchterliche Wahrheit... Ich bin noch zu jung, um das zu unterscheiden... Und auch zu müd... Ich habe Schmerzen, hier und hier (zeigt auf Hinterkopf und Brust). Ich will Ruhe haben! — Bring' mir also das Weib, mit dem Du mich zusammenspannen willst. (Nach der Thür rechtsweisend.) Auch die da!.. Ich werde nicht mehr mucken. (Knirschend.) Ich geh in's Joch!... (Aufflammend.) Aber wehe Dir, wenn Du mich um mein bißchen Zukunft betrügst... Mein Glück geb' ich Dir in den Kauf... Was braucht Einer wie ich Glück?... Aber mein Schaffen, hörst Du? (Faßt sie bei den Schultern.) Das große, das heiße Schaffen, das will ich wieder haben. — — Das sollst Du mir — (hält plötzlich inne und horcht hinaus. Man hört einen Schlüssel im Schlosse sich drehen). Meine Mutter!

Adah.

Geh — geh! Sie darf Dich so nicht sehn. Hast Du keinen Vorwand?

Willly (schüttelt den Kopf.)

Adah.

Und Dein Diner? (Er nickt.) Geh — ich besorg's — geh! (Sie schiebt ihn hinaus und wirft sich rasch mit einem tiefen Seufzer in einen Sessel.)